

Bernd Jaspert
Kirchengeschichte heute

Bernd Jaspert

Kirchengeschichte heute

Verlag Traugott Bautz
Nordhausen 2016

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet unter <<http://www.dnb.de>> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2016
ISBN 978-3-95948-175-5

Inhalt

Pluralität in der Kirchengeschichte aus deutscher Sicht	7
Kirchengeschichte historisch-kritisch und plural	32
Kirchengeschichte heute	48
Kirchengeschichte als Lieblingsfach	60
Kirchengeschichte aus Leidenschaft	70
Kirchengeschichte als Lebensaufgabe	75
Kirchengeschichte in der Zukunft	85
Kirchengeschichte und (k)ein Ende	91
Dank	95
Register	97

Pluralität in der Kirchengeschichte aus deutscher Sicht

Der amerikanische römisch-katholische Theologe Paul F. Knitter hat seit seiner Dissertation „Towards a Protestant Theology of Religions“ (1974) in vielen Büchern und Aufsätzen darauf hingewiesen, dass das Christentum seinen Absolutheitsanspruch hinsichtlich der Wahrheit Gottes aufgeben und die Heilswege der anderen Religionen anerkennen müsse.¹

Knitter forderte eine pluralistische Religionstheologie, eine Forderung, die im Vatikan nicht überall auf offene Ohren stieß und auch in der Theologie hier und da umstritten ist beziehungsweise nicht als zielführend anerkannt wird.²

¹ Vgl. zuletzt sein zusammen mit *R. Haight* verfasstes Buch: *Jesus and Buddha. Friends in Conversation*, Maryknoll, N. Y., 2016. - Abkürzungen im Folgenden nach: *S. M. Schwertner*, IATG³ - Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete. Zeitschriften, Serien, Lexika, Quellenwerke mit bibliographischen Angaben, 3., überarb. u. erw. Aufl. Berlin/Boston 2014.

² Vgl. z. B. *S. Ch. Kim*, Asiatische Theologie nach buddhistischem Wirklichkeitsverständnis. Ein Entwurf, in: *M. Meyer-Blanck (Hg.)*, *Geschichte und*

Dennoch hat Knitter mit seinem pluralistischen Vorstoß auf eine wichtige Tatsache hingewiesen, die in Theologie und Kirche ernst genommen werden sollte. Es ist die Tatsache, dass wir Christen mit unserer Religion den anderen Religionen nicht überlegen sind und deshalb so tun könnten, als hätten nur wir die Kenntnis, wie man zum ewigen Heil, der „ultimate reality“, gelangt.

Zwar ist diese Tatsache schon seit langem bekannt, aber erst jetzt leuchtet sie manchen ein. Einige versuchen immer noch, sie zu leugnen. Andere betrachten sie als Ansporn, im Christentum theologisch neu zu denken und alles das abzustreifen, was uns hindert, mit Menschen anderen Glaubens friedlich zusammenzuleben.

Dazu kann auch die Kirchengeschichtsforschung einen erheblichen Beitrag leisten. Denn kein anderes theologisches Fach an den wissenschaftlichen Hochschulen, vielleicht die Religionswissenschaft ausgenommen, hat eine solch breite Kenntnis von

Gott. XV. Europäischer Kongress für Theologie (14.-18. September 2014 in Berlin) (VWGTh 44), Gütersloh 2016, 970-979.

den Wegen und Umwegen der anderen Religionen zum ewigen Heil wie die Kirchengeschichte.

I

Die meisten Kirchenhistoriker betreiben die Kirchengeschichte heute allerdings immer noch so, als gäbe es die anderen Religionen nicht oder als seien sie gegenüber dem Christentum allenfalls ein lohnendes Missionsobjekt, das man im Auge behalten müsse, um die göttliche Wahrheit, die es allein im Christentum gäbe, so zu vermitteln, dass sie auch dort von immer mehr Menschen als die „ultima ratio“ anerkannt wird.³

Nimmt man die Kirchengeschichtsdarstellungen in neueren Handbüchern und Quellenwerken zum Maßstab, so gibt es nur

³ Einen Überblick über die hermeneutischen Ansichten der deutschen evangelischen Kirchenhistoriker(innen) des 20. Jhs. gibt *B. Jaspert*, Kirchengeschichte verstehen. Evangelische Kirchenhistoriker des 20. Jahrhunderts in Deutschland, Nordhausen 2015 (²2016). Eine entsprechende Darstellung der nichtdeutschen Kirchenhistoriker(innen) verschiedener Konfessionen fehlt ebenso wie ein Überblick über die Hermeneutik der deutschen katholischen Kirchengeschichtsforschung.

vereinzelt eine Anerkennung der religiösen Pluralität. Alleine schon innerhalb des Christentums ist es für manche Forscher und Forscherinnen schwer, die ökumenische Vielfalt der Kirchengeschichte anzuerkennen, zumal wenn wie in der römisch-katholischen Kirche der Grundsatz des Cyprian († 258) nach wie vor als Richtschnur gilt, dass es außerhalb der Kirche kein Heil geben könne.⁴

Dem widersprechen auch nicht Karl Rahners Ansicht, die Christenheit habe es heute vielfach mit einem überall auf der Erde begegnenden anonymen Christsein zu tun, oder die entsprechenden Äußerungen des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965), zum Beispiel im Ökumenismusdekret „Unitatis redintegratio“ oder in der Erklärung über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen „Nostra aetate“⁵, wo eine gewisse Heilsmöglichkeit

⁴ Vgl. seine Aussage: „Salus extra Ecclesiam non est“ (CSEL 3/2, 795).

⁵ Abdruck der Dokumente in: P. Hünermann (Hg.), Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils. Konstitutionen, Dekrete, Erklärungen. Lat.-dt. Studienausg. (HThKVatII 1), Freiburg i. Br. 2004 (²2006; Sonderausg. 2009), 211-241, 355-362. Zu Rahners These und zur Ansicht des Zweiten Vatika-

außerhalb des christlichen Glaubens zugegeben wird. Dass diese Ansicht weiter geht, als es in manchen evangelischen Theologien und Kirchen üblich ist, steht außer Frage.

II

Betrachtet man im Einzelnen die Erforschung und Darstellung der Pluralität der religiösen Überzeugungen der Menschheit in der Kirchengeschichte, so muss man sagen, dass sie bis weit ins 19. Jahrhundert hinein kaum eine Rolle gespielt hat. Sie wurde allenfalls in apologetischer Weise wahrgenommen und dann zurückgewiesen beziehungsweise als eine Aufgabe für eine bessere, das heißt durchdringendere christliche Mission angesehen, die den pluralen Formen des Glaubens auf dem Missionsfeld ein Ende machen sollte.

Erst seit dem 20. Jahrhundert lässt sich ein ernsthaftes Zugehen des Christentums auf die anderen Religionen, das heißt auf

nischen Konzils s. *B. Jaspert*, Dialog und Disput. Ökumenisch und interreligiös in die Zukunft, Nordhausen 2016, 63f.

die Anerkennung und Wertschätzung des für die Christen fremden Glaubens, feststellen.

Dieser vor allem von der Religionswissenschaft, der neueren Ökumenik und Missionswissenschaft verursachte Umschwung in der Einstellung des Christentums zu den anderen Religionen schlug sich dann auch in einigen kirchengeschichtlichen Hand- und Lehrbüchern sowie in kirchenhistorischen Quellenwerken nieder, jedoch bei weitem nicht in allen.

Denn Dialog und Disput wurden nach wie vor als schädlich für den christlichen Glauben angesehen. Dass ohne sie aber ein friedliches und gedeihliches Zusammenleben von Menschen unterschiedlichen Glaubens nicht möglich ist, bemerken immer mehr, vor allem junge Leute.⁶

Auf der interreligiösen Basis können der Dialog und Disput jedoch nur gelingen, wenn auf allen Seiten gründliche Kenntnisse der jeweils anderen Religion(en) vorhanden sind und wenn das gemeinsame Ziel

⁶ Vgl. mein in Anm. 5 genanntes Buch mit seiner klaren Absage an die christliche Selbstbehauptung und den religiösen Fundamentalismus, bes. 36ff.

klar ist: Gott oder die letzte Wirklichkeit („ultimate reality“) und die Menschen besser kennen zu lernen und zu verstehen.

„Zu klären wären also nicht nur die Glaubens-, sondern auch die Denkvoraussetzungen, unter denen ein solcher Dialog und Disput stattfinden könnten. Erst dann kann auch das gemeinsame Ziel genannt werden, zu dem der Dialog und Disput führen sollten oder könnten.“⁷

Und genau an diesen gründlichen Kenntnissen anderer Religionen mangelt es vielen heutigen Kirchenhistorikern und Kirchenhistorikerinnen. Sie haben sie im Laufe ihrer ziemlich einseitig auf das Christentum konzentrierten theologischen Ausbildung nicht erhalten.

Deshalb ist es - heute anders als vor hundert Jahren, als sich Adolf von Harnack und andere bekannte Theologen in Absetzung von der gegen Ende des 19. Jahrhunderts aufgekommenen Religionsgeschichtlichen Schule gegen die Errichtung eigenständiger religionswissenschaftlicher Lehrstühle an deutschen Universitäten ausspra-

⁷ A.a.O., 38.

chen - wichtig, die „fremden“ Religionen genauer kennen zu lernen.

Auf diese Weise gäbe es nicht nur eine Annäherung zwischen den monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam und dem Christentum und den nichtchristlichen Religionen, sondern es würden auch Fehltritte vermieden werden, wie sie im Zuge der großen Flüchtlingsbewegungen in Afrika und Europa am Anfang des 21. Jahrhunderts massenweise gefällig wurden. Man sähe vor allem das Gemeinsame und das Trennende der Religionen und der Lebensweise in ihnen deutlicher.

Dass die Kirchengeschichtswissenschaft hier eine fundamentale ökumenische und interreligiöse Aufgabe hat, ist nicht zu bestreiten. Aber wie löst sie sie?

III

Schaut man in die derzeit auf dem Buchmarkt zu findenden kirchengeschichtlichen Hand- und Lehrbücher, so ist, zumindest im deutschen Sprachbereich, eine Besinnung auf die Aufgaben der Kirchengeschichte im Zeitalter des Glaubens- und Meinungspluralismus nicht in Sicht.

Zwar nimmt im Vergleich zu den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts langsam eine ökumenische Betrachtungsweise der Kirchengeschichte zu.⁸ Aber noch 1995

⁸ Pars pro toto nenne ich nur: *P. Meinhold*, Kirchengeschichte in Schwerpunkten. Ein ökumenischer Versuch, Graz/Wien/Köln 1982; *H. Gutschera/J. Maier/ J. Thierfelder*, Kirchengeschichte ökumenisch, überarb. Studienausg., 2 Bde., Mainz/Stuttgart 1995; *R. Kottje/B. Moeller/Th. Kaufmann/H. Wolf (Hg.)*, Ökumenische Kirchengeschichte, 3 Bde., Darmstadt 2006-2008. Der Marburger Kirchenhistoriker *Ernst Benz*, der sich beizeiten auch mit der außerchristlichen Welt befasste, obwohl er von Profession her nie Religionshistoriker war, forderte schon in den sechziger Jahren des 20. Jhs. eine ökumenische Kirchengeschichtsschreibung, die mit der allgemeinen Entwicklung der Religionsgeschichte mitzuhalten imstande war: *E. Benz*, Kirchengeschichte in ökumenischer Sicht (OeS III), Leiden/Köln 1961. Dementsprechend hat er in seiner Beschreibung des Christentums. Eine historische Phänomenologie (dtv WR 4156), München 1975 (ND, durchges. u. erw. Aufl. Stuttgart 1993), auch die Entwicklung in den außereuropäischen Kirchen und Denominationen geschildert, aber eine wirkliche Beschäftigung mit dem religiösen Pluralismus vermisst man bei *Benz* ebenso wie bei seinem Studienkollegen und Freund *Meinhold*, der als Kirchenhistoriker ebenfalls ökumenisch aufgeschlossen war; vgl. *Jaspert*, Kirchengeschichte verstehen (wie Anm. 3), 255-262; *ders. (Hg.)*, Ökumenische Kirchengeschichte. Probleme, Visionen, Methoden, Paderborn/Frankfurt a. M. 1998; *St. Storck*, Kirchengeschichte

musste angesichts eines in Deutschland weitgehend konservativen Ausbildungsverständnisses von Theologen und Theologinnen an den Hochschulen als Voraussetzung für eine wirklich ökumenische Kirchengeschichtsschreibung ein Paradigmenwechsel in der theologischen Ausbildung gefordert werden.⁹

Ziel war dabei, die konfessionellen Denkschemata zu überwinden und den „tiefgreifenden Prozeß des kulturellen Wandels“¹⁰ nicht nur wahr-, sondern auch im Sinne einer Herausforderung für das eigene Kirchesein ernst zu nehmen.

In dieser Sicht sollte eine ökumenische Kirchengeschichte „auch an der Vorbereitung des Dialogs mit anderen Religionen und säkularen Lebensorientierungen beteiligt sein“¹¹.

Wenn es schon in der ökumenischen Kirchengeschichte „nicht um Vermittlung

schichtsschreibung in ökumenischer Perspektive, KZG 10 (1997) 331-347.

⁹ H. Ludwig, Paradigmenwechsel in der theologischen Ausbildung - Voraussetzung für ökumenische Kirchengeschichte, in: Jaspert (Hg.), Ökumenische Kirchengeschichte (wie Anm. 8), 61-78.

¹⁰ A.a.O., 76.

¹¹ A.a.O., 77.

von Bildung, sondern um Hintergrundinformationen als Anleitung zu aktivem Handeln in Gemeinde, Gesellschaft und Ökumene“ geht¹², um wieviel mehr muss es dann erst in einer der allgemeinen Glaubens- und Lebenspluralität gerecht werden. Kirchengeschichtsschreibung um die entsprechenden Hintergrundinformationen für ein aktives Handeln von Christen überall in der Welt gehen!

Sind Gedächtnis und Dialog die zwei Konstanten, unter denen die Kirchengeschichte als Wissenschaft zu betreiben ist, dann gilt das nicht nur für die innerchristliche, ökumenisch zu verstehende Geschichtsbetrachtung, sondern auch für die Geschichte der Begegnung des Christentums mit den anderen Religionen.

Dass hier der religiöse Pluralismus in den Blick genommen und bewertet werden muss, haben viele noch nicht begriffen.

In den gängigen kirchengeschichtlichen Hand- und Lehrbüchern wird zwar die Etablierung des Christentums in einer schon von anderen Religionen (zum Beispiel den Religionen Ägyptens, des gesamten Vorde-

¹² A.a.O., 78.

ren Orients, Griechenlands und Italiens oder dem mediterranen Judentum) beherrschten Bevölkerung wahrgenommen und dargestellt, aber seine weitere Geschichte wird so behandelt, als gäbe es die anderen Religionen gar nicht.

Höchstens die Begegnungen zwischen Christentum und Islam im Spanien des 8.-10. Jahrhunderts und in Zentraleuropa im 15. Jahrhundert oder zwischen dem Christentum und den einheimischen Religionen im Südamerika des 15. und 16. Jahrhunderts sowie in Asien und in neuerer Zeit in Afrika sind den Kirchenhistorikern und Kirchenhistorikerinnen unserer Tage eine - meistens kurze - Erwähnung wert.

Selbst die große „Geschichte des Christentums“, die im 20. Jahrhundert im Wesentlichen auf Anregung katholischer Kirchen- und Allgemeinhistoriker in Frankreich entstand und die vor allem ein Spiegelbild der römisch-katholischen Weltkirche abgeben sollte¹³, ist immer noch mehr auf die binnenkirchliche Entwicklung als

¹³ Hg. v. *J.-M. Mayeur/Ch. u. L. Pietri/A. Vauchez/M. Venard*, dt. Ausg. in 14 Bdn., Freiburg i. Br. 1991-2004 (Sonderausg. 2010).

auf die Begegnung des Christentums mit den nichtchristlichen Religionen konzentriert.

Das gilt auch für ein so beachtliches „Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte“ wie das des Protestanten Wolf-Dieter Hauschild.¹⁴ Und selbst ein so konzentriert geschriebenes und doch weit ausholendes Studienbuch wie das von den Schweizer Katholiken Niklaus Kuster und Albert Gasser¹⁵ behauptet zwar eine „ökumenische Offenheit“¹⁶ und bringt am Ende auf wenigen Seiten ein Kapitel „Christsein in einer multireligiösen Welt (21. Jahrhundert)“¹⁷, konzentriert sich aber im Wesentlichen auf die römisch-katholische Kirche.

Immerhin stellen die Autoren im ersten Drittel des 21. Jahrhunderts einen „einschneidenden Paradigmenwechsel“ in ihrer Kirche fest und schreiben:

¹⁴ 2 Bde., Gütersloh 1995-1999 (Bd. 1 in 5., v. V. H. *Dreccoll* vollst. überarb. Neuausg. 2016; Bd. 2: ⁴2010).

¹⁵ Vom Urchristentum in die Gegenwart. Kirchengeschichte (Studiengang Theologie III), Zürich 2016.

¹⁶ A.a.O., 5.

¹⁷ A.a.O., 352-366.

„Die Mehrheit ihrer Mitglieder lebt in den jungen Kirchen Afrikas, Lateinamerikas und Asiens und stellt erstmals in der Geschichte den Papst. Mit beherzter Geschwisterlichkeit sorgt dieser in der Ökumene mit kleinen und grossen Schwesternkirchen für einen Frühling. Hochsymbolisch dafür steht die Einladung der EKD an Franziskus, den 500. Jahrestag des Reformationsbeginns 2017 in Wittenberg mitzugestalten. Zugleich erleben alle grossen Kirchen in der sogenannten Ersten Welt einen Mitgliederschwind, der sich fortsetzen wird und der die Bedeutung des christlichen Glaubens für Gesellschaft und Staat weiter schmälert. Freikirchen sind weltweit auf dem Vormarsch und führen zu einer verstärkten Fragmentierung des Christentums. Gemeinsame Werte, die die Menschheit angesichts ernster ökologischer und ökonomischer Krisen, wachsender Migration und Durchmischung nationaler Gesellschaften sowie neuer ethnischer Konflikte und religiöser Fundamentalismen leiten können, werden als ‚Weltethos‘ zur gemeinsamen Herausforderung an Philosophie und Theologie der Religionen.“¹⁸

Dem Kapuziner Niklaus Kuster ist recht zu geben, wenn er meint, überall müssten sich die Kirchen heute auf dem „Markt der Religionen“ neu positionieren und mehr als früher die Erwachsenen in Wort und Tat von ihrem Sinnangebot überzeugen.

¹⁸ A.a.O., 366.

Aber nicht nur die Katholizität der katholischen Kirche ist unter Abschied vom Europa- und Romzentrismus zunehmend multikulturell zu leben, weil sich die jungen Kirchen des Südens in ihren Theologien und Lebensformen immer selbstbewusster entfalten und die Ökumene nur noch als eine Einheit in Vielfalt denkbar ist¹⁹, auch die anderen Kirchen und christlichen Denominationen sind aufgerufen, sich in dem stärker werdenden Kampf der Ideologien und Religionen rund um den Globus für Wahrheit und Frieden zu engagieren und denen Hoffnung zu geben, die suchen und religiös sein wollen.

Das setzt allerdings eine Anerkennung des Glaubens- und Meinungspluralismus voraus, die ich bis jetzt noch nicht sehe. Noch 1998 war man im Vatikan gegenüber allen Versuchen einer kontextualen Theologie, wie sie insbesondere in Asien betrieben wurden, skeptisch und die Glaubenskongregation entschied, das Buch des Jesuiten Jacques Dupuis „Vers une théologie

¹⁹ Vgl. a.a.O., 371.

chrétienne du pluralisme religieux²⁰ auf Fehler hin zu prüfen.

Damit gehörte Dupuis wie seine Ordensbrüder Anthony de Mello, Roger Haight und Jon Sobrino zu jenen katholischen Theologen, die Rom im Verdacht hatte, mit ihrer Theologie die wahre Kirche zu verraten und an eine nichtchristliche Ideologie auszuliefern.²¹

Aber das Erbe Dupuis' ist in der römisch-katholischen Kirche nicht vergessen, sondern es wird als ein bleibender Auftrag wahrgenommen, den Dialog mit den anderen Religionen zu führen.²² Auch die protestantischen Kirchen könnten dieses Erbe aufgreifen. Nur die meisten kennen es gar nicht.

²⁰ Paris 1997 (dt.: *Unterwegs zu einer christlichen Theologie des religiösen Pluralismus*, hg. v. U. Winkler [STSud.I 5], Innsbruck/Wien 2010). Dazu kritisch: S. R. Kim, *Gott in und über den Religionen. Auseinandersetzung mit der „pluralistischen Religionstheologie“ und das Problem des Synkretismus* (BThR 9), Zürich 2010; vgl. auch A. Löffler, *Religionstheologie auf dem Prüfstand. Jacques Dupuis im Dialog mit dem Zen-Meister Thich Nhat Hanh und dem Dalai Lama* (Religion in der Moderne 21), Würzburg 2010.

²¹ Vgl. StZ 226 (2008) 219-231 (*H. Waldenfels*).

²² Vgl. StZ 228 (2010) 849-852 (*E. Schockenhoff*).